

Notruf

Das Magazin von
Aktion Deutschland Hilft
Ausgabe 3/24

Schwerpunkt

Kinder Weltweit in Not

Hilfe für Kinder
Schutz, Chancen und
Unterstützung geben
Seiten 4 – 13

Hochwasser
Weltweite Hilfe bei
Stürmen und Starkregen
Seiten 14 – 23

Im Interview
Marlene Achoki über
globale Klimaanpassung
Seiten 24 – 25

Inhalt

Schwerpunkt: Kinder in Not



3 Editorial

4 Kinderleben verändern

6 Ernährung sichern

9 Flucht im Rollstuhl

10 Neue Gemeindezentren

12 Mütter für Mütter

14 Flutkatastrophe Brasilien

16 Es regnet ununterbrochen

17 „Die Menschen stehen vor dem Nichts“

18 Hochwasser Süddeutschland

20 Klimakatastrophen nehmen zu

23 Gut gewappnet

24 Globale Klimaanpassung

26 Herausragendes Engagement

28 Nothilfe Sudan



Impressum

Verantwortlich für den Inhalt: Anja Trögner

Redaktion: Ilja Schirkowskij,

www.ilja-schirkowskij.de

Gestaltung: Roland Rossner,

www.roland-rossner.de

Gesamtauflage: 55.000 Exemplare

Erscheinungsweise: viermal jährlich

Ausgabe 3/24: September 2024

Bildnachweis

arche noVa: [Titel]; [Libanon S. 5] | Habitat for Humanity: [Kenia S. 6–7, S. 8] | Handicap International: [Hejji S. 9 o.]; [Gaza S. 9 u.] | TERRA TECH: [Unit S. 10–11 | World Vision: [S. 12–13]; [Tschad o., Sudan u. Rückseite] | ADRA: [Brasilien S. 14–15] | action medeor: [Tansania S. 16, S. 17 o.]; [G. Dreissig S. 17 Mitte]; B. Breuer S. 17 u.] | Johanniter: [Björn Gold S. 18]; [Sven Müller S. 19 o.]; [Johann Bauer S. 19 u.] | Malteser International: [Union Aid S. 20–21, S. 22 Mitte, u.]; [Muko Foundation S. 22 o.] | GLOBAL CARE: [Philippinen S. 23] | CARE: [Denise Schneider S. 24 o.]; [Kenia S. 24 u.]; [Sarah Easter S. 25] | privat: [S. 26 o.] | ESV München: [S. 26 u.] | Bayern 1: [S. 27]



Liebe Leserin, lieber Leser,

Kinder sind unsere Zukunft. Wohl jeder kennt diesen Ausspruch und versteht auch seinen Sinn. Keiner lebt ewig, und irgendwann kommt der Zeitpunkt, an dem wir auf die Unterstützung jüngerer Menschen angewiesen sind. So ist es eigentlich logisch, dass wir alle Anstrengungen unternehmen, um unsere Kinder zu guten Erwachsenen zu machen. Und ‚gut‘ heißt, dass wir sie kindgerecht erziehen und behandeln, sie ernähren, uns um ihre Bildung und Gesundheit kümmern, damit sie später ein selbstbestimmtes Leben führen können.

In den Ländern der Europäischen Union ist bereits dies nicht ganz so leicht. Viele Kinder haben keine unbeschwerte Kindheit, es fehlt ihnen an nötiger Unterstützung. Das liegt daran, dass wir ein starkes Wohlstandsgefälle haben, und es selbst in Deutschland eine große Anzahl von Kindern gibt, die in prekären Verhältnissen aufwachsen müssen und nach soziologischen Begriffen als arm gelten. Diese Armut macht sich häufig bei der Gesundheit und besonders bei der Bildung von Kindern bemerkbar und prägt früh deren Lebensbiografien.

Aber wirklich katastrophal ist die Situation für Kinder in den Brennpunkten dieser Welt. So wie es derzeit im Sudan, dem Sahel, in der Ukraine, in Gaza oder auch in den Rohingya-Camps in Bangladesch ist. Diese Kinder sind gezeichnet von Krieg, Flucht, Hunger und den schrecklichen Folgen von Naturkatastrophen. Ihnen mangelt es an Bildung, Nahrung, Kleidung und medizinischer Versorgung. Diese Kinder werden ihrer Zukunft beraubt. Denn wir wissen nur allzu gut, dass Kinder, die in solchen Verhältnissen leben mussten, die Gewalt, Hunger und Flucht erlitten haben, vielfach traumatisiert, von körperlichen und psychischen Schäden gezeichnet sind, die sie ein Leben lang begleiten werden.

Die internationale Hilfe der Bündnisorganisationen von Aktion Deutschland Hilft ist vielfältig und findet in allen oben genannten Krisenregionen statt. Sie reicht von der Verteilung von Nahrungsmitteln, über Bildungsangebote bis hin zu psychosozialer Unterstützung. Aber auch technische Unterstützung wird geleistet. So ist Trinkwasser

ein rares Gut in den meisten Krisen- und Katastrophengebieten. Die Installation von Trinkwasser-Aufbereitungsanlagen ist eine extrem wichtige Maßnahme, die von einigen Bündnisorganisationen geleistet wird. Wie wichtig sauberes Wasser ist, kann man an der jüngsten Nachricht sehen: Im Gazastreifen haben verunreinigtes Trinkwasser und katastrophale hygienische Bedingungen die schon als ausgerottet geltende Kinderlähmung wieder auftreten lassen. Polio ist nicht heilbar, wird über Bakterien in verschmutztem Wasser übertragen und hat irreversible Schädigungen durch Lähmungen von Beinen und Armen zufolge.

All das macht deutlich: Wir dürfen nicht nachlassen bei der Unterstützung der Organisationen, die sich um die Notlagen in der Welt kümmern und Kindern und ihren Familien helfen. Neben der finanziellen Unterstützung sollten wir aber auch alle mithelfen, die Politik auf diese Notlagen immer wieder aufs Neue aufmerksam zu machen, und so unseren zivilen Beitrag zu einer besseren Welt leisten. Ich lebe im Saarland, und hier wurde vor wenigen Jahren das Leitmotiv des kleinen Bundeslands geboren: Großes entsteht immer im Kleinen. Ich finde es ist ein gutes Motto, das uns alle ermutigen sollte, in unserem zivilen Engagement nicht nachzulassen. Engagement, dafür steht auch das Bündnis Aktion Deutschland Hilft, für das ich als Mitglied des Kuratoriums seit vielen Jahren einen kleinen Beitrag leiste.

Ich wünsche Ihnen eine aufschlussreiche Lektüre dieser Ausgabe des NOTRUF-Magazins – das Sie hoffentlich zur weiteren Unterstützung für Menschen in Not motiviert.

Ihr

Wolfgang Krause

Kuratoriumsmitglied von Aktion Deutschland Hilft
Vizepräsident des Sozialverbands VdK Deutschland
Ehem. Landesgeschäftsführer Paritätischer Wohlfahrtsverband Rheinland-Pfalz/Saarland



Maram strahlend im Schulbus auf ihrem Weg zur Ghazza-Schule.

Kinderleben verändern

Altmetall sammeln, auf dem Feld arbeiten und im schlimmsten Fall auch sexuelle Ausbeutung: Für jedes zehnte Kind, das aus Syrien in den Libanon geflüchtet ist, gehört das zum Alltag. Anstatt die Schule zu besuchen, müssen zahlreiche Mädchen und Jungen zum Haushaltseinkommen beitragen. Ein Bildungsprogramm von arche noVa verändert ihren Lebensweg.

Die Lage der 1,5 Millionen syrischen Geflüchteten im Libanon wird immer schwieriger. Sie finden oftmals keine Arbeit und werden gedrängt, in ihr Herkunftsland zurückzukehren, obwohl die UN die Lage im vergessenen Kriegsland nach wie vor als unsicher einstuft. Die Feindseligkeit nimmt zu, viele Familien leben in Armut und ständiger Angst.

Wenn das Geld kaum für Essen und Miete reicht, wird Bildung unerschwinglich. Weil viele geflüchtete Familien in entlegenen Siedlungen außerhalb der Städte leben, ist der Weg zur nächsten Schule oft lang. Die Kosten für den Schultransport sind der häufigste Grund dafür, dass Kinder aus Syrien nicht zur Schule gehen. Die tägliche Fahrt mit dem Bus können sich die meisten schlichtweg nicht leisten. Durch die massive Inflation sind auch Stifte, Hefte und Bücher unerschwinglich geworden. Die Folge: Viele Kinder lernen nie Lesen, Schreiben oder Rechnen – und werden so der Chance auf ein selbstbestimmtes Leben beraubt.

Maram ist begeistert

In der Ghazza-Schule im Libanon hat das neue Schuljahr im September begonnen. Dank des Bildungsprogramms von **arche noVa** auch für 400 Kinder aus Syrien. Eines dieser Kinder ist die 13-jährige **Maram Badreddine** (Foto). Sie floh mit ihren Eltern und ihren drei Geschwistern vor dem Krieg in Syrien. Im Libanon habe sie ein zweites Zuhause gefunden, sagt sie. An ihren ersten Schultag in der Ghazza-Schule kann sich das Mädchen noch gut erinnern: „Die Klassenzimmer, der Schulhof, die anderen Kinder und vor allem die Lehrer, die auch aus Syrien kommen – das alles hat mich begeistert.“ Maram gehört zu den besten ihres Jahrgangs. Für ihren weiteren Lebensweg hat sie schon ganz konkrete Pläne: „Ich möchte Ärztin werden und eine eigene Klinik gründen.“

Auch Mohammad Labaniye besucht das Bildungsprogramm an der Ghazza-Schule. Seine beiden großen Geschwister haben es bereits erfolgreich abgeschlossen und konnten danach eine weiterführende Schule besuchen. Seine Mutter Abir Al Hussein ist stolz auf ihren Sohn: „Mohammad ist sehr gut in der Schule. Man merkt, dass der Unterricht mit viel Sorgfalt gestaltet wird. Und es beruhigt mich, dass sich mein Kind in der Schule sicher fühlt.“

Kindern Zukunftschancen geben

Maram, Mohammad und die anderen teilnehmenden Kinder erhalten Schulunterricht, Bücher, Stifte und Hefte – und sie dürfen kostenlos mit dem Bus zur Schule fahren. Weil viele Schüler:innen von ihrem früheren Leben im Krieg traumatisiert sind, ist auch psychosoziale Betreuung Teil des Programms. Gemeinsam mit der Society for Social Support & Education (SSSE), einer lokalen Initiative, die sich für Kinder und Jugendliche aus Syrien einsetzt, setzt arche noVa das Bildungsprojekt bereits im neunten Jahr um. Nimat Farhat Bizri ist die Gründerin von SSSE. Der Verein ist ihre Herzensangelegenheit. Sie hält den Kontakt zu zahlreichen Absolvent:innen: „Wir haben Schülerinnen und Schüler, die ihr Medizinstudium mit hervorragenden akademischen Leistungen abgeschlossen haben, andere sind heute Ingenieur:innen, Lehrer:innen und Doktorand:innen.“

Nimat ist überzeugt, dass Bildungsprogramme wie dieses in den nächsten Jahren noch wichtiger sein werden: „Die Herausforderungen werden immer größer und viele Geflüchtete haben kaum das Nötigste zum Überleben. Ohne Projekte wie unseres, bleiben die Schultüren wegen der zu hohen Gebühren für geflüchtete Kinder geschlossen.“ ■





Ernährung sichern

Viele Familien im kenianischen Laikipia haben nicht genug zu essen. Die Auswirkungen des Klimawandels zwingen die Menschen zu einem Leben am Rande der Existenz. Vor allem Kinder leiden unter den Folgen.

Insgesamt 70 Prozent der Familien in den Dorfgemeinschaften Naibor und Kandutura besitzen Lebensmittelvorräte, die weniger als eine Woche reichen. Das ist die Ernährungsrealität in den ländlichen Regionen Laikipias im Zentrum von Kenia. Hunger ist hier ein alltäglicher Begleiter der Menschen, deren Leben der Klimawandel schon heute einschneidend verändert hat.

Schwere Dürren, unregelmäßige, teilweise heftige Regenfälle und Überschwemmungen machen es Familien seit Jahren unmöglich, ihre Existenz durch traditionelle Landwirtschaft zu sichern. Verschärft wird die Situation zusätzlich durch mangelnde Arbeitsmöglichkeiten und die gestiegenen Lebensmittelpreise auf den Märkten. Denn überall im Land fallen Ernten aus. Vor allem Kinder sind von der schlechten Ernährungssituation stark betroffen. Die Kleinsten leiden unter Mangel- oder Unterernährung. Sie gehen hungrig zur Schule, können sich deswegen kaum konzentrieren oder bleiben dem Unterricht ganz fern, weil sie ihre Eltern unterstützen müssen.

Vielfältige Hilfe

Um betroffenen Familien nachhaltig zu helfen und die Ernährungssicherheit allgemein in Laikipia zu verbessern, unterstützt **Habitat for Humanity** die lokale Bevölkerung auf vielfältige Weise. So gründen Helfer:innen Frauengruppen und geben ihnen Workshops in klimaangepasster Landwirtschaft



Die Schulspeisungen helfen, Mangel- und Unterernährung bei Kindern vorzubeugen – und geben den Kindern Kraft zum Lernen.

und Nutztierhaltung. Sie etablieren Spargruppen, vermitteln Wissen rund um Finanzen und unterstützen Kleinunternehmen mit Starthilfen von umgerechnet 15 bis 25 Euro. Besonders betroffene Familien erhalten auch Bargeldhilfen, damit sie sich in ihrer akuten Situation mit Nahrungsmitteln versorgen können.

Täglich ein Schulessen

Ein weiterer wichtiger Aspekt der Hilfe ist die gezielte Unterstützung von Schulkindern. Mit Schulspeisungen in den Grundschulen im Norden von Laikipia beugt die Bündnisorganisation der Unter- und Mangelernährung von Kindern vor und stärkt zusätzlich die Bildungssicherheit. Denn eine feste Mahlzeit in der Schule fördert die Konzentrationsfähigkeit der Kinder beim Lernen, motiviert sie regelmäßig zum Unterricht zu kommen und entlastet auch ihre Familien.

Sicherer leben

Teresia (Foto, r.) ist ein Mitglied der Frauengruppe in Lairagwanupendo. Die 22-köpfige Gruppe nahm am Programm für nachhaltige Landwirtschaft und Geflügelhaltung teil. „Ich bin so dankbar, Teil unserer Frauengruppe geworden zu sein“, erzählt die 32-Jährige. „Dank der Unterstützung konnten wir in unserer Gemeinschaft, die so stark von Katastrophen bedroht ist, zusammenkommen und etwas verändern. Die neuen Anbaumethoden helfen uns, sicherer zu leben. Und das eingesparte Geld – davon wollen wir uns bald neue Häuser und Latrinen bauen. ■“



Grundschulen im Norden Laikipia erhalten Instant-Getreidebrei, der mit Vitaminen und Mineralien angereichert ist. Mit Wasser verkocht, entsteht eine nahrhafte Mahlzeit für Kinder.

» Ich bin so dankbar, Teil unserer Frauengruppe geworden zu sein.





Gemeinsam spielen und lachen: Helfer:innen veranstalten Aktivitäten für Kinder in Gaza.

Flucht im Rollstuhl

Lara (Foto, r.) ist erst acht Jahre alt und musste schon mehrfach mit ihrer Familie vor Bomben fliehen. Ihr Vater Zuhair trägt sie meist auf den Schultern, wenn sie erneut überstürzt eine Notunterkunft verlassen müssen. Denn Lara hat Zerebralparese und benötigt einen Rollstuhl.

Derzeit lebt die Familie in Gebäuden einer Universität in Gaza-Stadt, die nicht auf Menschen mit Behinderung ausgerichtet sind. Lara und ihre neun Geschwister stammen aus Beit Hanoun im Norden des Gazastreifens. Als die israelische Militäroffensive als Reaktion auf die Angriffe der Hamas vom 7. Oktober 2023 begann, musste die Familie alles zurücklassen und nach Gaza-Stadt fliehen. Mit dem Voranschreiten des Konflikts suchten sie anschließend Schutz in Rafah. Als auch hier die Luft- und Bodenangriffe begannen, ging die Familie wieder zurück nach Gaza-Stadt.

„Als wir ankamen, mussten wir einige Nächte draußen schlafen“, erzählt Vater Zuhair. „Schließlich fanden wir einen Unterschlupf, drinnen in der Universität. Doch ich muss Lara immer auf den Schultern tragen, wenn sie zum Beispiel auf die Toilette gehen muss. Mit dem Rollstuhl kommt sie da nicht hin.“

Die Angst etwas vergessen

Lara besuchte früher begeistert die Schule. Sie war in der dritten Klasse. Heute vermisst sie ihre Schulfreundinnen und ihr Zuhause: „Ich wünschte, ich könnte wieder zur Schule, weil ich so gerne lese. Mein Traum ist es, eines Tages Ärztin zu werden“, sagt sie. Das Mädchen macht besonders gerne bei den Freizeitaktivitäten mit, die die Teams von **Handicap International** in den Notunterkünften für geflüchtete Kinder organisieren. Durch gemeinsames Spielen werden die Kleinen abgelenkt und können den schrecklichen Krieg zumindest für kurze Zeit vergessen. „Wenn Kinder nichts zu tun haben, können sie depressiv werden. Es ist wichtig, dass sie spielen und lachen können“, sagt Zuhair dankbar.

Lebenswichtige Unterstützung

Rund zwei Millionen Menschen sind derzeit vom Konflikt im Nahen Osten betroffen. Ihnen fehlt es an Überlebenswichtigem. Die Kriegssituation ist insbesondere für Menschen mit Behinderung und vor allem für betroffene Kinder schrecklich. Ihr Zugang zu Hilfsmitteln, Medikamenten und ärztlicher Versorgung ist aufgrund mangelnder Hilfsgüterlieferungen stark eingeschränkt. Trotz der prekären Sicherheitslage helfen die Teams von Handicap International tagtäglich Kindern wie Lara. Zudem versuchen sie, die bestehenden Hilfsmaßnahmen auszuweiten, um die Not der Menschen zu lindern. ■



Die Eskalation der Gewalt im Nahen Osten zwang die 8-jährige Lara schon mehrmals zur Flucht. Aktuell suchen sie und ihre Familie erneut Schutz in Gaza-Stadt.



Neue Gemeindezentren

Kinderlachen hält durch die Gänge, in einem Nebenraum proben Jugendliche ausgelassen den Umgang mit Kamera und Mikrofon. Dies sind Momentaufnahmen aus dem Gemeindezentrum im Stadtteil Podil in Kiew. Doch hinter jedem dieser glücklichen Momente stehen auch Erfahrungen voller Leid und Trauer, die die jungen Menschen aufarbeiten müssen.

Der anhaltende Krieg in der Ukraine hat den Menschen tiefe Wunden zugefügt, seelische wie körperliche. Viele mussten ihr Zuhause verlassen, um ihr Leben fürchten und trauern noch immer um Familienangehörige. Seit der Eskalation des Konflikts zwischen Russland und der Ukraine im Februar 2022 hat sich die humanitäre Lage dramatisch verschlechtert. Rund sechs Millionen Ukrainer:innen sind nach Europa geflohen und weitere fünf Millionen haben innerhalb des Landes Schutz gesucht. Besonders betroffen sind die Schwächsten der Gesellschaft: Familien

mit Kindern, Menschen mit Behinderungen und Ältere, die in den kriegsgebeutelten Städten geblieben sind.

Hilfe durch starke Partnerschaften

Die Bündnisorganisation **TERRA TECH** und der lokale Partner Unit arbeiten in verschiedenen Landesteilen Hand in Hand, um den Menschen in der Ukraine beizustehen. Anfangs wurden vor allem Lebensmittel, Hygieneartikel und medizinische Hilfsgüter verteilt. Im Laufe



In den Gemeindezentren stehen jungen Menschen viele Sport-, Kunst- und Bildungsangebote zur Auswahl.



Psycholog:innen unterstützen Kinder und Jugendliche dabei, die Erfahrungen von Krieg und Flucht besser zu verarbeiten.

der Zeit rückte ein weiterer dringender Bedarf in den Vordergrund: die psychosoziale Unterstützung. Hierfür errichteten Helfer:innen 2023 ein Gemeindezentrum in Kiew. Es bietet umfassende Hilfe an, von individueller psychologischer Betreuung bis hin zu gemeinschaftlichen Aktivitäten. „Eine solche Einrichtung ist viel mehr als nur ein Gebäude“, sagt die ukrainische Psychologin Yulia Belinska. „In diesem sicheren Raum kann ich das psychologische Bewusstsein und die Unterstützung bieten, die die Menschen jetzt so dringend brauchen.“

Räume zur Heilung

Im April und Mai dieses Jahres eröffneten TERRA TECH und Unit nun zwei weitere Zentren, im Stadtteil Podil in Kiew und in Dnipro. Das Ziel ist, künftig über 500 Familien pro Monat zu unterstützen. Die Angebote umfassen psychologische Dienste, Bildungsangebote und Freizeitaktivitäten. Zahlreiche Programme sind speziell darauf ausgelegt, Kinder dabei zu unterstützen, den extremen

psychischen und physischen Stress zu bewältigen, die der Krieg mit sich bringt. Kreative Workshops, Kunsttherapie, Sport- und Fitnesskurse sowie Familienaktivitäten wie Tagescamps oder Ausflüge bieten ihnen die Möglichkeit, die emotionale und psychische Gesundheit zu stärken und einen neuen Alltag aufzubauen. Oder wie es der 15-jährige Yaroslav ausdrückt: „Die Sitzungen im Unit Center waren ein wichtiger Schritt in meinem Leben. Hier habe ich neue Freunde gefunden und so viel gelernt. Es ist ein Ort, an dem man immer auf Unterstützung und Verständnis zählen kann.“

Eine weitere wichtige Unterstützung bieten nach wie vor Hilfspakete, die an die Familien verteilt werden. Diese beinhalten zumeist Grundlegendes wie Kleidung, Bettwäsche, Decken, Geschirr und Hygieneartikel. Auch Schulmaterialien, Rucksäcke und Tablets für die Organisation von Fernunterricht gehören zur materiellen Hilfe des Zentrums, die sich insbesondere an Kinder und Jugendliche richten. ■



Mütter für Mütter

Der Südsudan ist der jüngste Staat der Welt – und einer der ärmsten. Der Krieg im Nachbarland Sudan hat die Lage noch verschärft. Vor allem Kinder leiden unter der allgegenwärtigen Knappheit an Nahrungsmitteln. Unsere Bündnisorganisation World Vision hilft vor Ort.

Selbst im Schatten steigt die Temperatur auf weit über 40 Grad. Kaum ein Windhauch, der Boden ist staubig. Die Menschen in einem kleinen Gesundheitszentrum in Cogrial East in der Region Aweil im Südsudan warten still und erschöpft auf Hilfe.

Auch Saiya ist erschöpft. Mit ihren Zwillingen Tani und Ladi ist sie tagelang unterwegs gewesen, von der Grenzregion im Sudan bis zur Gesundheitsstation – meist zu Fuß, meist mit den Zwillingen auf ihrem Rücken. Saiya ist allein, ohne männliche Begleitung. Ihr Mann ist tot, ihre Brüder kämpfen im Sudan. „Mir ist dieser Krieg gleichgültig“, sagt sie. „Ich will nur, dass meine Kinder überleben.“ Und lange hatte es nicht gut ausgesehen für die Zwillinge. Krankheiten wie Malaria, Diarrhö und Masern sind allgegenwärtig. Dazu kommt das unerbittliche Klima. Aber

vor allem bedroht der Hunger das Leben vieler Kinder im Südsudan. Auch Tani und Ladi sind für ihre 12 Monate schwach entwickelt, zu klein, zu dünn und fiebernd.

Essen: Die Basis jeder Behandlung

Der Krankenpfleger Inyasia Thiik Giir kennt viele solcher Fälle: „Die Kinder, die mit ihren Müttern unsere Station erreichen, sind gleich mehrfach beeinträchtigt. Natürlich ist es wichtig, zu diagnostizieren, unter welchen Krankheiten sie genau leiden. Aber die Basis für jede Behandlung ist eine sofortige Therapie der Unterernährung. Wir geben den Kindern zum Beispiel eine kalorienreiche Paste aus Erdnüssen, deren verabreichte Menge wir langsam steigern. Sind sie wieder aufgepäppelt, überwinden die Kinder auch andere Krankheiten besser.“



Es gäbe gute Ernten, aber ...

Der Südsudan ist ein heißes Land, im Durchschnitt erreichen die Temperaturen 35 Grad. Doch anders als andere Teile des östlichen Afrikas ist der Südsudan nicht so ausgedorrt, zumindest nicht über weite Teile des Jahres hinweg. Regelmäßige Regenfälle, vor allem von Mai bis Oktober, ermöglichen gute Ernten, so wie von Mais und Sorghum, einer Hirsesorte. Auch Viehzucht ist möglich. Oft halten Familien zumindest einige Ziegen und Schafe.

Trotzdem ist Hunger hier ein ständiger Begleiter. Viele Kinder gehen mit knurrendem Magen ins Bett. Zum einen sind Regen- und Trockenzeiten in den vergangenen Jahren unzuverlässiger geworden. Es regnet seltener und wenn, dann viel zu viel. Zum anderen sorgen gewaltsame ethnische Konflikte im Land für großes Leid: Dörfer werden überfallen und Lebensmitteltransporte geplündert.

Der Krieg im Nachbarland

Doch vor allem der Krieg im Nachbarland Sudan verschärft die Not der Menschen. Fast der gesamte Handel des Südsudan lief früher über die Straßen und Häfen des Sudan. Jetzt müssen Lieferungen über Kenia und Äthiopien umgeleitet werden. Das kostet Zeit und Geld, und so werden die knapperen Nahrungsmittel auch noch teurer. Das spüren auch die vielen Geflüchteten aus dem Sudan, die Schutz vor der Gewalt in ihrer Heimat suchen.

So wie Haruna: Die 37-jährige Mutter von vier Kindern hat viel erlebt. Erst floh sie vor dem Bürgerkrieg im Südsudan in den Sudan. Jetzt ging es aufgrund des Kriegsausbruchs wieder zurück. Ihr Mann ist vor langer Zeit gestorben und hier in der Region Warrap kannte sie anfangs niemanden. Dann wurde sie Teil der Unterstützungsgruppe ‚Mütter für Mütter‘, die **World Vision** ins Leben gerufen hat.

Bei ‚Mütter für Mütter‘ helfen die Frauen sich gegenseitig, geben sich Tipps für die Pflege ihrer Kinder oder der Instandhaltung ihrer Hütten. Vor allem aber sorgen sie für gutes Essen. Im Gemeinschaftsgarten der Matiei Primary Health Care Unit von World Vision unterweisen erfahrene Frauen die Anfängerinnen im Anbau unterschiedlichster Gemüsearten. Im Schnitt trainiert eine Gemüsespezia-

listin 15 Einsteigerinnen, die dann wieder ihr Wissen an neue Gruppenmitglieder weitergeben. „Durch die Gärten habe ich erst gelernt, was es alles für Gemüse gibt, wie man es anbaut und verarbeitet“, erzählt Haruna. Dank der Gruppen können die Frauen nicht nur sich und ihre Kinder besser ernähren. Manchmal erzielen sie auch Überschüsse, die sie auf lokalen Märkten verkaufen. So schaffen sie Reserven für schlechte Zeiten.

Wieder aufatmen

Saiya atmet erleichtert auf. Die heutige Untersuchung hat gezeigt, dass ihre Zwillinge Fortschritte machen. Das Gewicht hat leicht zugelegt, sie sind aufmerksamer, wacher und ihre Blutwerte haben sich weiter stabilisiert. Auch Saiya hat schon von ‚Mütter für Mütter‘ gehört. Sie freut sich darauf, Teil der Gemeinschaft zu werden. „Dann kann ich endlich selbst dafür sorgen, dass meine Kinder keinen Hunger mehr leiden müssen. Und dann bin ich auch nicht mehr so einsam hier.“ ■



Frauen melden sich bei ‚Mütter für Mütter‘ an.

Flutkatastrophe Brasilien

Am 2. Mai 2024 lösten heftige Regenfälle im brasilianischen Bundesstaat Rio Grande do Sul Überschwemmungen und Erdbeben aus. Fast 600.000 Menschen mussten ihre Häuser verlassen, mehr als 2,3 Millionen waren von der Katastrophe betroffen – die Nothilfe dauert an.

In Porto Alegre, der Hauptstadt des Bundesstaats Rio Grande do Sul, zerstörten die Fluten Häuser und wichtige Infrastruktur wie Brücken, Straßen und Stromleitungen. Die Überschwemmungen gelten als größte Naturkatastrophe in der Geschichte des Landes. Unzählige Menschen verloren von einem Tag auf den anderen alles und standen vor einem Neuanfang. Angesichts der Not rief die brasilianische Regierung für Rio Grande do Sul den Katastrophenzustand aus.

Unmittelbar zur Stelle

Als Sofortmaßnahmen stellte das Team von **ADRA** Notunterkünfte für betroffene Familien bereit und verteilte dringend benötigte Hilfsgüter. Mit einem speziellen Lastwagen gaben Helfer:innen warme Mahlzeiten, Lebensmittel, Hygieneartikel, Trinkwasser und Kleidung in den Katastrophengebieten aus. Zudem standen Fachkräfte für die psychosoziale Betreuung der Menschen bereit. In den ersten Tagen konnten über 200 Freiwillige bereits mehr als 8.000 Lunchboxen, 3.811 Liter Wasser, 24.715 Kleidungsstücke und 3.241 Hygienesets verteilen.

Hilfe in vier Notunterkünften

An die akute Nothilfe per Lastwagen schlossen sich dringend benötigte Maßnahmen im sogenannten WASH-Bereich an: Wasser, sanitäre Einrichtungen und Hygiene. Auf Anfrage der lokalen Behörden unterstützte das Team von ADRA vier öffentliche Notunterkünfte in Porto Alegre und kümmerte sich um Menschen, die dort Zuflucht gesucht hatten. So richteten die Helfer:innen zunächst eine saubere und sichere Trinkwasserversorgung ein. Parallel wurden sanitäre Einrichtungen aufgebaut oder instand gesetzt, um den Menschen in den Unterkünften sichere hygienische Verhältnisse zu ermöglichen und die Verbreitung von Krankheiten zu verhindern. Ergänzend verteilten Helfer:innen Hygienekits mit Seife, Desinfekti-

onsmittel und andere wichtige Hygieneprodukte. Eine weitere Maßnahme war die Einrichtung von Wäschestationen, damit Kleidung und andere Alltagsgegenstände gereinigt werden können. Zudem richtete das Team geschützte Räume für Frauen und Kinder ein, um ihnen Privatsphäre und ein sicheres Umfeld zu gewährleisten.

Klimawandel verschärft Extremwetter

Wetterereignisse wie Hitzewellen, Starkregen und Stürme haben in Brasilien, so wie in anderen Ländern Südamerikas, in den vergangenen Jahren stark zugenommen. Das stellt eine immer größere Herausforderung für die Menschen dar. „Die verheerenden Überschwemmungen in Brasilien im Mai zeigen uns einmal mehr, wie dringend es ist, die betroffenen Gemeinschaften besser auf die zunehmenden Naturkatastrophen vorzubereiten“, sagt Dina Rodehorst, Referentin für Katastrophenrisikomanagement bei ADRA Deutschland. „Der Klimawandel macht diese Ereignisse häufiger und intensiver. Es ist unsere Aufgabe, den Menschen nicht nur mit Soforthilfe zur Seite zu stehen, sondern sie auch durch gezielte Katastrophenvorsorge zu schützen und ihre Widerstandsfähigkeit nachhaltig zu stärken.“ ■



Lokale Helfer:innen bereiten frische Mahlzeiten für die Menschen in den Notunterkünften vor.





Es regnet ununterbrochen

Das Klima in Tansania ist tropisch. Trocken- und Regenperioden wechseln sich regelmäßig ab. Doch dieses Jahr ist alles anders. In dem ostafrikanischen Land regnete es bisher fast ununterbrochen – mit dramatischen Folgen für die Menschen.

Die Regenzeit in Tansania teilt sich für gewöhnlich in zwei Abschnitte: In eine kleine Regenzeit zwischen Oktober und November, mit durchschnittlich wenig Niederschlag. Und in eine große Regenzeit, die von März bis Mai andauert. Doch das Wetterphänomen El Niño [wir berichteten in NOTRUF 3|23] und der voranschreitende Klimawandel stellten zum Jahreswechsel 2024 alles auf den Kopf. Ab November letzten Jahres regnete es in Tansania heftiger und häufiger als in irgendeinem Jahr zuvor. Eine Regenzeit ging quasi in die Nächste über.

Die andauernden Regenfälle führten fast im gesamten Land zu Erdbeben und monatelangen Überschwemmungen. Einer der schlimmsten Einzelvorfälle war ein massiver Erdbeben im Norden des Landes. Hier begrub Anfang Dezember eine Schlammlawine, die sich vom vierthöchsten Berg Mount Hanang löste und über 200 Meter ins Tal schoss, die Kleinstadt Katesh. Mindestens 88 Menschen kamen dabei ums Leben, über 5.000 Bewohner:innen verloren ihr Zuhause.

Über 200.000 Menschen betroffen

Die Regenfälle setzten sich ins Jahr 2024 fort und weiteten sich auf acht Regionen im Land aus: Morogoro, Mbeya, Kilimandscharo, Unguja, Geita, Daressalam, Manyara und Pwani. Die Wassermassen zerstörten landesweit Brücken, Straßen, Häuser und landwirtschaftliche Felder – und damit auch überlebenswichtige Ernten. Allein in den Regionen Pwani und Morogoro wurden 76.700 Hektar Ackerland überflutet. Am 25. April gab das tansanische Parlament bekannt, dass die Regenfälle und Überschwemmungen seit Januar bereits 155 Tote und 236 Verletzte gefordert hätten und 200.000 Menschen betroffen seien. Nur wenige Tage nach der Regierungserklärung wurde die Küstenregion Daressalam vom Zyklon

Hidaya erfasst, gefolgt von weiteren massiven Überflutungen.

„Seit wir in Tansania angekommen sind, regnet es eigentlich ununterbrochen. Hunderttausende Menschen mussten bereits aus ihren Häusern fliehen, wichtige Infrastruktur wurde zerstört“, berichtete Christoph Bonsmann Anfang April aus dem tansanischen Standort von **action medeor** in der Nähe der Hauptstadt Daressalam. Christoph Bonsmann ist als Generaldirektor Afrika für die Bündnisorganisation in Tansania im Einsatz. Er erlebte das Wetterextrem hautnah mit. „Durch die Überschwemmungen hat es viele Verletzte und leider auch Todesopfer gegeben. Wir haben in unserem Medikamentenlager eine Lieferung mit medizinischen Hilfsgütern für Krankenhäuser in der besonders betroffenen Rufiji-Region vorbereitet und den Transport begleitet.“

Schwerwiegende Folgen

Bereits seit 2005 versorgt action medeor über den eigenen Standort in Tansania Gesundheitseinrichtungen im Land mit Medikamenten, medizinischem Material und Medizintechnik. Dieses Jahr ist das lokale Team fast im Dauereinsatz – und eine Entspannung ist nicht in Sicht. Die Helfer:innen rechnen damit, dass sich die Ernährungssicherheit im Land durch die vielen Ernteauffälle massiv verschärfen wird. Und auch die Anzahl von Erkrankungen in Folge der Überschwemmungen und verunreinigtem Trinkwasser nehmen bereits in vielen Regionen zu. action medeor bereitet sich nun darauf vor, die Betroffenen mit Medikamenten gegen Wurm- und Durchfallerkrankungen zu versorgen – eine Aufgabe, die angesichts des Ausmaßes der Überschwemmungen riesig ist und für die weitere Spenden benötigt werden. ■



„Die Menschen stehen vor dem Nichts“

Christoph Bonsmann (Foto) war bis Ende März im Vorstand von action medeor in Tönisvorst tätig. Seit April ist er in Tansania als Generaldirektor Afrika für das Medikamentenhilfswerk im Einsatz.

Aktion Deutschland Hilft: Herr Bonsmann, wie ist die aktuelle Lage vor Ort?

Christoph Bonsmann: Seit Juni hat es zum Glück aufgehört zu regnen. Nun wird das Ausmaß der landesweiten Schäden sichtbar: Brücken, Straßen, Felder, ganze Landstriche, alles wurde überschwemmt und teilweise zerstört. So viele Familien haben das Wenige, das sie besessen haben, in den Fluten verloren. Nun leben sie in Notunterkünften, die man sich wie Flüchtlingscamps vorstellen muss, provisorisch und schlecht ausgestattet.

So heftige und andauernde Regenfälle sind selbst für diese Region ungewöhnlich, oder?

Ja. Wir haben hier hautnah miterlebt, was ein Wetterphänomen wie El Niño, verstärkt durch die Klimakrise, anrichten kann. Solche Regenfälle und Überschwemmungen hat es in Tansania in den letzten Jahrzehnten nicht gegeben. Die Folgen sind sogar außerhalb des Landes spürbar. Normalerweise, wenn es in Tansania regnet, regnet es etwas später im Jahr auch im Nachbarland Malawi. In diesem Jahr hat es sich komplett über Tansania ausgeregnet und es ist kaum noch Regen in Malawi angekommen. Die dortige Regenzeit war so kurz, dass es in vielen Bereichen nicht für eine ordentliche Ernte gereicht hat. Was hier überschwemmt wurde, ist dort vertrocknet.

Welche Folgen haben die Überschwemmungen für die Menschen?

Die Überschwemmungen haben Hunderttausende Existenzen zerstört. Die betroffenen Menschen sind auf familiäre Hilfe oder internationale Hilfslieferungen ange-

wiesen, um nicht zu verhungern. So drastisch muss man das sagen. Viele Menschen auf dem Land leben von dem, was sie auf ihren kleinen Feldern erwirtschaften. Viele Bauern können sich nur eine einzige Aussaat im Jahr leisten. Wenn sie auf ihre Felder gehen, setzen sie alles auf eine Karte. Und wenn so eine Katastrophe eintritt, wenn das Wetter komplett verrückt spielt, verlieren sie alles. Da springt kein Staat, keine Elementarversicherung ein, die Menschen stehen vor dem Nichts.

Was brauchen die Betroffenen jetzt am dringendsten?

Die Menschen in den Überschwemmungsgebieten benötigen jetzt vor allem medizinische Hilfe. Wurm- und Durchfallerkrankungen nehmen zu, weil das Trinkwasser durch die Überschwemmungen verunreinigt wurde. Lebensmittel und sauberes Wasser werden auch gebraucht – und ebenso eine bessere Ausstattung der Unterkünfte. Unser Team unterstützt derzeit die medizinische Versorgung. Wir beliefern Gesundheitsstationen mit Antibiotika und Verbandsmaterialien, Schmerz- und fiebersenkende Mittel und Infusionslösungen.

Langfristig müssen wir uns darüber Gedanken machen, wie sich die fehlenden Ernten auffangen lassen – nicht nur hier in Tansania, sondern auch in Malawi, wo wir mit action medeor ebenfalls seit Jahren aktiv sind. ■



Hochwasser Süddeutschland

Im Mai und Juni dieses Jahres sorgten starke Regenfälle für Hochwasser, Überschwemmungen und Erdbeben in Bayern und Baden-Württemberg. Städte und Landkreise riefen den Katastrophenfall aus. Der Deutsche Wetterdienst sprach von Jahrhundertniederschlägen.

Mit dem Voranschreiten des Klimawandels nehmen Extremwetterereignisse wie Starkregen weltweit zu – auch in Deutschland. Allein in der ersten Jahreshälfte kämpfte der Katastrophenschutz vielerorts gegen die Wassermassen: Über den Jahreswechsel 2023/24 in Niedersachsen, im Mai im Saarland und Ende Mai/Anfang Juni in Bayern und Baden-Württemberg. Die Überschwemmungen richteten große Schäden an und riefen Erinnerungen an das Hochwasser im Ahrtal wach.

In Süddeutschland waren **die Johanniter** zur Stelle: Überschwemmte Keller, Häuser und Wohnungen brachten die Menschen in Not. Wichtige Teile der Infrastruktur wurden beschädigt. Im Rahmen des Katastrophenschutzes waren

die Johanniter unmittelbar in den Hochwassergebieten im Einsatz. Sie unterstützten die örtlichen Rettungsdienste unter anderem bei der Evakuierung, Betreuung und Verpflegung von Betroffenen. Mehrere Hundert ehrenamtliche Mitarbeiter:innen aus den Regionalverbänden Oberbayern und Bayrisch Schwaben leisteten fast 6.000 Einsatzstunden. Allein 27.000 Mahlzeiten haben sie in nur wenigen Tagen an Betroffene und Helfer:innen ausgegeben.

Hilfe gibt's beim ‚Leuchtturm‘

In Allershausen, Landkreis Freising, wurden für die Bevölkerung sogenannte Leuchttürme als Anlaufstellen



Mai/Juni 2024: Starkregen verursachte in zahlreichen Regionen und Gemeinden in Bayern und Baden-Württemberg Hochwasser, Überschwemmungen und Erdbeben.

» **Auch die Ausgabe der Bautrockner war für die Betroffenen ein Lichtblick in diesen Zeiten, da sie sahen, dass wir sie auch nach dem Abzug der Kamerateams und der Hilfskonvois nicht alleine lassen.**

errichtet. Zu jeder Tages- und Nachtzeit fanden Hilfesuchende dort Unterstützung. Die Menschen konnten sich dort aufwärmen, erste Hilfe bekommen, sich mit Trinkwasser versorgen, das Handy aufladen und aktuelle Informationen einholen. Hans Bauer, ehrenamtlicher Helfer aus Allershausen, war in einem der ‚Leuchttürme‘ im Einsatz. Er schildert die vielfältigen Aufgaben und Herausforderungen vor Ort. „Wir haben Notrufe abgesetzt, die aufgrund des fehlenden Mobilfunknetzes nicht mehr möglich waren. Zusätzlich haben wir Verletzte medizinisch versorgt und mobilen Patienten geholfen, die auf Sauerstoff angewiesen waren. Wenn Lotsenfahrten für überörtliche Hilfskräfte anstanden, haben wir diese durch ortskundige Helfer organisiert. Und als der Kraftstoff für die Einsatzfahrzeuge ausging, haben wir diesen auch besorgt.“

Die Menschen nicht alleine lassen

Auch nach dem Einsatz des Katastrophenschutzes blieben die Johanniter bei den Menschen vor Ort und unterstützen sie bei den Aufräum- und Wiederaufbauarbeiten. So verteilten Helfer:innen zum Beispiel Geräte und Werkzeuge an betroffene Haushalte in den Gemeinden Baar-Ebenhausen und Lindach-Manching im Landkreis Pfaffenhofen an der Ilm und in der Gemeinde Burgau im Landkreis Offingen. Rund 170 Bautrockner wurden an private Haushalte übergeben, zusätzlich einige Stromerzeuger, Pumpen und Stemmhammer.

In Baar-Ebenhausen versorgten Mitarbeiter:innen Familien mit warmen Mahlzeiten, deren Häuser und Wohnungen weiterhin keinen Strom hatten. An den Ausgabestellen hatten die ehrenamtlichen Helfer:innen ein offenes Ohr für die Sorgen der Betroffenen und halfen später auch dabei, die Anträge auf finanzielle Soforthilfe der Landesregierung auszufüllen.

„Nach dem belastenden Einsatz im Katastrophengebiet ist es umso schöner, die Dankbarkeit der Betroffenen zu spüren, die unter Tränen ihre persönliche Geschichte bei der Ausgabe von Mahlzeiten erzählten und uns spüren lassen, wie gut es tut, dass wir weiterhin für sie da sind“, berichtet Sven Müller, ehrenamtlicher Ortsbeauftragter der Johanniter in Ingolstadt. „Auch die Ausgabe der Bautrockner war für die Betroffenen ein Lichtblick in diesen Zeiten, da sie sahen, dass wir sie auch nach dem Abzug der Kamerateams und der Hilfskonvois nicht alleine lassen.“



Sven Müller ist ehrenamtlicher Ortsbeauftragter der Johanniter in Ingolstadt.

Dank ‚Depot‘ schneller reagieren

Die ausgegebenen Bautrockner sowie andere Geräte und Werkzeuge bleiben so lange im Einsatz, wie sie die Menschen in den betroffenen Gebieten brauchen. Danach werden sie für weitere Einsätze eingelagert. Gemeinsam mit Kolleg:innen aus der Hochwasserregion in Baden-Württemberg haben sich die Johanniter aus Bayern zusammengesetzt und erstellen derzeit auf Grundlage ihrer Einsatzerfahrung ein zukunftssträchtiges Hilfskonzept – genannt ‚Depot Ersthilfe Hochwasser‘.



Tag und Nacht waren Helfer:innen für betroffene Menschen in den ersten Tagen nach der Hochwasserkatastrophe im Einsatz.

Anne Ernst, Geschäftsbereichsleiterin Krisenmanagement der Johanniter, fasst das Vorhaben zusammen: „Die Betroffenen und Freiwilligen wollen immer direkt anpacken. In der akuten Situation mangelt es ihnen aber häufig an Ausrüstung, zum Beispiel an Gummistiefeln, Schaufeln, geeigneten Werkzeugen und auch an Koordination. Die mobilen Depots können in Absprachen mit den Verantwortlichen und der Feuerwehr unmittelbar in den Einsatz gebracht werden. Damit stärken wir die Selbsthilfefähigkeit der Menschen vor Ort und reduzieren so ihr Gefühl, in der Krisensituation ohnmächtig zu sein.“ ■



Auch im Norden Afghanistans in der Provinz Baglan hatten zu Jahresbeginn schwere Regenfälle zu Überschwemmungen geführt. Über 60.000 Menschen waren betroffen.



Klimakatastrophen nehmen zu

Das Dach abgedeckt, die Einrichtung zerstört – während Zyklon Remal Ende Mai die Küstenregion Bangladeschs erreichte und dabei Dörfer überschwemmte und schwere Zerstörungen hinterließ, harrte Rita Halder (Foto S. 22) mit ihren beiden Söhnen im unbeschädigten Teil ihrer Hütte aus.

Sie überstanden das Unwetter unverletzt, aber konnten kaum etwas von ihren Habseligkeiten retten. Für den Wiederaufbau ihres Zuhauses ist die 46-jährige Witwe auf Hilfe angewiesen. Das wenige, das sie mit ihrem mobilen Fischstand und dem Verkauf von selbst hergestelltem Kurkumapulver verdient, reicht dafür nicht aus.

Hilfe für 34 Dörfer

Regierungsangaben zufolge waren rund 4,6 Millionen Menschen von den Auswirkungen des Zyklons in Bangladesch betroffen. In vielen Dörfern wurde die gesamte Ernte zerstört, die Menschen verloren ihre Lebensgrundlage. Gemeinsam mit den lokalen Partnerorganisationen Mukti Foundation und Centre for Disability in Development hilft **Malteser International** dabei Häuser, Latrinen und Ställe in 34 Dörfern in den Distrikten Bagerhat und Satkhira im Südwesten Bangladeschs wiederaufzubauen.

Wirbelstürme sind zur Monsun-Zeit in Bangladesch keine Seltenheit, nehmen durch den Klimawandel aber an Intensität zu. Erst im Juni hatte das weltweit größte Flüchtlingslager Kutupalong in Cox's Bazar nach tagelangen Regenfällen unter Wasser gestanden, waren Hütten nach Erdbeben eingestürzt. „In der gesamten asiatisch-pazifischen Region nimmt die Anzahl an Naturkatastrophen zu – die Anpassung an den Klimawandel ist eine Mammutaufgabe“, berichtet Cordula Wasser, Leiterin der Abteilung Asien bei Malteser International.



Fluten auch in Afghanistan

Häufig betroffen sind Länder, die ohnehin kaum die notwendigen Ressourcen haben, um sich besser vor den extremen Wetterereignissen zu schützen. Ein weiteres Beispiel dafür ist Afghanistan, das von den Vereinten Nationen als eines der durch den Klimawandel am stärksten gefährdeten Länder eingestuft wird. Hier kam es seit Februar immer wieder zu Starkregen und Überschwemmungen, Sturzfluten und Schlammlawinen. Tausende Menschen verloren ihr Zuhause, es gab weitreichende Schäden an Häusern und wichtiger Infrastruktur sowie erhebliche Verluste in der Landwirtschaft, einschließlich der Viehbestände. Insgesamt waren über 60.000 Menschen von den Überflutungen betroffen.





Rita Halder vor ihrer zerstörten Hütte im Dorf Talar, im Distrikt Satkhira, der im Südwesten von Bangladesch liegt. Die Region wurde Ende Mai schwer vom Zyklon Remal getroffen.

Im Juli startete die Bündnisorganisation gemeinsam mit dem afghanischen Partner Union Aid ein Nothilfeprojekt in den betroffenen Gebieten von Baghlan, Badakhshan und Takhar in Nordafghanistan. Helfer:innen verteilten Lebensmittel, Hygieneartikel und Hilfsgüter. In enger Zusammenarbeit mit den betroffenen Gemeinden konzentriert sich die Hilfe insbesondere auf Haushalte, die von Frauen mit Kindern, Menschen mit Behinderung und stillenden Frauen geführt werden, weil sie häufig unverhältnismäßig stark unter den Katastrophen leiden.

Vorsorge ausbauen

Aus diesem Grund ist Malteser International unter anderem Mitbegründer und Mitglied des Netzwerkes DiDRRN (Disability-inclusive Disaster Risk Reduction Network), das darauf abzielt, weltweit die aktive Beteiligung von Menschen mit Behinderung in der Katastrophenvorsorge zu fördern. „Katastrophenvorsorge ist ein integraler Bestandteil all unserer Projekte“, sagt Cordula Wasser. „Die Initiativen von Malteser International konzentrieren sich hauptsächlich auf die Verbesserung des Verständnisses des Katastrophenrisikos, die Stärkung der lokalen Institutionen für das Risikomanagement sowie auf das Eintreten für eine inklusive Katastrophenvorsorge auf nationaler und internationaler Ebene. Zukünftig wird es zudem darum gehen, durch genaue Analysen bevorstehende Extremwetterereignisse besser zu erfassen, um vorbeugende Maßnahmen ergreifen zu können.“ Vor Zyklon Remal hatten beispielsweise lokale Freiwillige eine wichtige Rolle gespielt: Sie halfen unter anderem dabei, die Küstenbevölkerung in Schutzräume oder sichere Unterkünfte zu bringen. ■



Auch zahlreiche öffentliche und religiöse Gebäude wurden von den Wassermassen beschädigt.



Vorerst kein Durchkommen: Das Wasser trieb Holz und Müll in die Straßen.

Gut gewappnet

Die Philippinen sind das am meisten durch Naturkatastrophen gefährdete Land der Welt. Die Inselgruppe liegt entlang des Pazifischen Feuerrings. Regelmäßig kommt es hier zu Erdbeben, schweren Stürmen und Überschwemmungen, die das Leben der Bevölkerung gefährden und ihre Häuser zerstören.

Die Bündnisorganisation Kinderhilfswerk **Global-Care** ist seit Jahren auf den Philippinen aktiv und unterstützt betroffene Familien vor allem in den Regionen Ilog und Kabankalan City sowie auf der Insel Negros. Immer wieder kommt es hier zu Taifunen, die ungebremst auf bewohnte Küstenabschnitte treffen. Gleichzeitig fließt in diesen Inselregionen der Fluss Ilog-Hilabangan. Bei starken Regenfällen kommt es regelmäßig zu Hochwasser und Überschwemmungen.

Wetterdaten retten Leben

Um die auf Negros lebenden Menschen besser auf solche Katastrophen vorzubereiten und ihre Widerstandsfähigkeit zu stärken, setzte die Bündnisorganisation gemeinsam mit der lokalen Bevölkerung vielfältige Vorsorgemaßnahmen um. Hierzu zählte vor allem die Einrichtung eines Frühwarnsystems. Helfer:innen nahmen eine Wetterstation in Betrieb, die meteorologische Daten an die lokale Verwaltung sendet. Drei geschulte Personen verarbeiten diese Daten nun und geben bei aufkommender Gefahr Warnungen über Funkgeräte heraus. Anschließend werden Bewohner:innen über SMS direkt alarmiert. Zusätzlich haben Helfer:innen Warnschilder angebracht und Informationsmaterial verteilt, damit die lokale Bevölkerung weiß, wo und wie sie sich im Katastrophenfall in Sicherheit bringen kann.

Natürlicher Küstenschutz

Um die besiedelten Küstenabschnitte der Insel dauerhaft besser vor Stürmen zu schützen, pflanzten Helfer:innen Mangrovensetzlinge, die vorab in Baumschulen von den lokalen Gemeinschaften gezüchtet wurden. Mangroven sind salztolerante, immergrüne Baum- und Straucharten, die in den Tropen und Subtropen zwischen Wasser und Land wachsen. Die Wurzeln der Pflanzen bieten nicht nur wertvollen Schutz für Fische, die zwischen den Wurzeln laichen können, Mangroven bilden auch eine natürliche Barriere zwischen Meer und Festland. Sie brechen Wellen, die sonst ungehindert ans Ufer schlagen. Zur weiteren Verstärkung der Küste installierten Helfer:innen zusätzlich 150 Betonblocksteine, sogenannte Tetrapoden, die ebenfalls als Wellenbrecher dienen.



In Kinder-Workshops lernen schon die Kleinsten spielerisch, was im Katastrophenfall zu tun ist.

Nachhaltige Unterstützung

Die Folgen von Naturkatastrophen und Extremwettern treffen vor allem die Bevölkerung schwer, die ohnehin schon am Existenzminimum lebt. So auch auf Negros. Einkommensschwache Familien wohnen hier zumeist in Küstennähe und bestreiten ihre Existenz mit Fischfang. Mit jeder Katastrophe verlieren sie ihr Hab und Gut und verschulden sich, um ihre Häuser wiederaufzubauen oder neue Fangausrüstung zu kaufen.

Damit betroffene Familien in Zukunft auch alternative Einkommensquellen haben, erhielten sie in Workshops praktisches Wissen rund um ökologische Landwirtschaft in Küstennähe und Bewirtschaftung mit Wasser. Besonders akute wirtschaftliche Notlagen federten Helfer:innen durch die Verteilung von Lebensmittelpaketen ab. Und um die Ernährung von Kindern zu verbessern, wurden in Zusammenarbeit mit sechs Schulen unterernährte Mädchen und Jungen durch Schulmahlzeiten unterstützt.

Den Abschluss des Vorsorgeprojekts bildeten dreitägige Katastrophenvorsorge-Trainings. Hier lernen Erwachsene und Kinder Merkmale verschiedener Katastrophen kennen und erarbeiteten gemeinsam Rettungspläne. In einer anschließenden Flutsimulationsübung bereiteten sie sich praktisch auf den Ernstfall vor. ■

Globale Klimaanpassung

Marlene Achoki (Foto) ist Leiterin Klimapolitik bei CARE International mit Sitz in Nairobi, Kenia. Sie koordiniert die Aktivitäten von CARE rund um Klimagerechtigkeit auf globaler und regionaler Ebene, arbeitet mit Länderbüros an klimabezogenen Programmen und setzt sich politisch für das Thema ein. Im Interview spricht Marlene Achoki über Anpassung an den Klimawandel weltweit, warum es wichtig ist, dabei lokale Gemeinschaften einzubeziehen, und über den Mangel einer globalen Klimafinanzierung.



Aktion Deutschland Hilft: Die Menschen in den Ländern des Globalen Südens sind zunehmend von den Folgen des Klimawandels betroffen. Um gefährdete Gemeinschaften zu schützen, setzen Hilfsorganisationen auf Projekte zur Klimaanpassung. Was ist damit gemeint?

Marlene Achoki: Klimaanpassung meint im Kontext der internationalen Hilfe Maßnahmen, die Einzelpersonen, Gemeinschaften, Gesellschaften und sogar Länder dabei unterstützen, ihre Anfälligkeit gegenüber den Auswirkungen des Klimawandels zu verringern und ihre Widerstandsfähigkeit zu stärken. Zum Beispiel gegenüber extremen Wetterereignissen wie Dürren und Stürmen oder langsam eintretenden Ereignissen wie dem kontinuierlichen Anstieg des Meeresspiegels.

Die Klimakrise ist eine humanitäre Krise. In der Entwicklungszusammenarbeit und der humanitären Hilfe spielt Klimaanpassung eine entscheidende Rolle, da der Klimawandel Krisen verschlimmert, die wiederum schmerzhaftes menschliches Leid verursachen. Maßnahmen zur Klimaanpassung schützen gefährdete Gemeinschaften und verhindern auch die weltweite Zunahme humanitärer Notlagen.

Wie sieht Klimaanpassung in der Praxis aus? Können Sie uns einige Beispiele nennen?

Wir bei CARE unterstützen lokale Gemeinschaften zum Beispiel dabei, klimaangepasste Anbautechniken zu

erlernen. Wir stellen dürreresistentes Saatgut zur Verfügung, das extremen Wetterbedingungen besser standhält. Und wir begleiten lokale Spargruppen, damit sich die Menschen in der Not gegenseitig solidarisch unterstützen können und so unabhängig bleiben. Mit dem richtigen Wissen und ausreichenden Mitteln können betroffene Menschen die notwendigen Schritte selbst unternehmen, um ihr Leben, ihr Einkommen und ihre Zukunft zu sichern – trotz Klimakrise.

Sie betonen die direkte Zusammenarbeit mit lokalen Gemeinschaften. Spielt das bei der Klimaanpassung eine besondere Rolle?

Lokale Gemeinschaften wissen oft am besten, wie man die Herausforderungen durch die Veränderung des Klimas vor Ort angehen kann. Direkt mit ihnen in Sachen Klimaschutz zusammenzuarbeiten, bedeutet, ihr Wissen, ihre Praktiken und Rechte anzuerkennen – und ihre aktive Teilhabe an Entscheidungsprozessen zu unterstützen. Wenn lokale Gemeinschaften im Mittelpunkt der Anpassungsbemühungen stehen, dann sind es auch ihre Projekte, ihre Verantwortung. Und das führt wiederum zu einer besseren Zusammenarbeit und zu besseren Ergebnissen. Um wirkliche Fortschritte zu erzielen, müssen Initiativen die Zusammenarbeit mit der lokalen Bevölkerung in den Vordergrund stellen, indem sie in Ressourcen und Ansätze investieren, die den lokalen Kontext, die Kultur und die Bedürfnisse respektieren und berücksichtigen.

Wie kann das praktisch gelingen?

CARE leistet seit über 20 Jahren Pionierarbeit für lokal geführte Ansätze zur Klimaanpassung. Wir stärken lokale Gemeinschaften beispielsweise, indem wir sie über Finanzierungsmöglichkeiten für Klimaprojekte informieren, sie bei der Umsetzung begleiten und ihnen dabei helfen, ihre Regierungen für den lokalen Klimaschutz in die Pflicht zu nehmen. Außerdem stellen wir sicher, dass die lokalen Gemeinschaften bei der Entwicklung von Klimaanpassungsplänen federführend sind, bei allen Entscheidungen mitwirken und dass die Gleichstellung der Geschlechter Vorrang hat, damit niemand zurückgelassen wird.

Schauen wir noch einmal ganz allgemein auf alles: Was sind die größten Herausforderungen für die Länder des Globalen Südens bei der Anpassung an den Klimawandel?

Die wohl größte Herausforderung ist die unzureichende Finanzierung der weltweiten Anpassung an die Klimakrise. Der 2023 veröffentlichte „Adaptation Gap Report“ des UN-Umweltprogramms zeigt, dass die Anpassungsfinanzierung in Ländern des Globalen Südens auf 387 Milliarden US-Dollar pro Jahr geschätzt wird. Die derzeitigen internationalen öffentlichen Finanzströme sind fast 18-mal geringer als dieser Betrag. Der Finanzfluss für Klimaanpassungsmaßnahmen entspricht also nicht dem tatsächlichen Bedarf. Dies führt zu der zweiten großen Herausforderung: Viele Länder des Globalen Südens haben bereits nationale Anpassungsstrategien und konkrete Maßnahmen entwickelt. Doch die Pläne verstauben in den Regalen, weil es an Finanzmitteln für ihre Umsetzung fehlt.

Eine ausreichende Finanzierung der Anpassungsmaßnahmen scheint in vielen Industrieländern auch eine Herausforderung zu sein.

Die Industrieländer setzen sich mit den Auswirkungen des Klimawandels auf einer anderen Ebene auseinander.

Wie meinen Sie das?

Die Industrieländer haben bereits Systeme entwickelt, um extremen Klimabedingungen standzuhalten. Sie können sich in der Regel auch schneller von den Folgen von Klimakatastrophen erholen, zum Beispiel in den Bereichen Infrastruktur und Gesundheit. Viele Länder des Globalen Südens befinden sich gerade hier noch im Aufbau. Wenn extreme Klimaereignisse eintreten, kommen der Verkehr und die medizinische Versorgung oftmals zum Erliegen. Die Infrastruktur ist nicht widerstandsfähig genug, um extremen Klimaereignissen standzuhalten. Verluste und Schäden sind die Folge.

Wenn es also um die Anpassung an den Klimawandel geht, starten Industrieländer und die Länder des Globalen Südens von unterschiedlichen Ausgangspunkten?

Ja. Viele Länder des Globalen Südens stecken tief in langfristigen Schuldenspiralen fest, die es ihnen unmöglich machen, die Klimakrise zu bewältigen. Gleichzeitig benötigen sie Mittel für die Entwicklung in anderen Bereichen. Der Klimawandel behindert ihre sozioökonomische Entwicklung und das Erreichen der Ziele für nachhaltige Entwicklung – und zwar in allen Bereichen. Deshalb ist es so wichtig, dass sich die Weltgemeinschaft zusammenschließt, um die Anpassung an den Klimawandel global anzugehen, indem sie genügend finanzielle Unterstützung bereitstellt. Nichtstun ist teurer als jetzt zu handeln.

Letztlich ist das Thema Finanzierung eine Frage von Klimagerechtigkeit. Die Länder des Globalen Südens sind am stärksten von den Auswirkungen des Klimawandels betroffen, obwohl sie verhältnismäßig wenig zur Klimakrise beigetragen haben. Es ist nur fair, wenn diese Länder ausreichend finanzielle Unterstützung erhalten, um die Krise angemessen bewältigen zu können.



Anpassungsmaßnahmen sichern Ernten trotz Klimakrise.

Eine letzte, persönliche Frage: Wie sind Sie zu Ihrer jetzigen Arbeit gekommen? Und was motiviert Sie daran?

Mein Vater brachte mich in diesen Bereich. Er war früher in der Verwaltung für natürliche Ressourcen, Ozeane und Fischerei tätig. Er hat mich dazu ermutigt, an der Universität einen Kurs in Management natürlicher Ressourcen zu belegen. Ich habe eigentlich einen Hintergrund in Umweltwissenschaften und -politik. Nach dem Studium habe ich dann mit einer Frauengruppe in Kenia gearbeitet. Ich habe ihnen unter anderem gezeigt, wie sich der Klimawandel auf ihr tägliches Leben auswirkt. Und wie sie Strategien entwickeln können, um sich seinen Auswirkungen anzupassen. Diese Arbeit hat mich geprägt. Ich bin drangeblieben und heute engagiere ich mich auf politischer Ebene für die besonders von der Klimakrise betroffenen Menschen. Damit hat sich für mich auch irgendwie ein Kreis geschlossen. ■

Herausragendes Engagement



Über den Tod hinaus

Nach kurzer schwerer Krankheit starb **Fritz Helmut van Pée** am 26. Oktober 2023 kurz vor seinem 83. Geburtstag. 13 Jahre gehörte er zum treuen Kreis unserer Spender:innen. „Mein Stiefvater stammte aus München und hat in Bad Homburg, Hamburg, Erfurt und zum Schluss in Bergisch Gladbach gelebt“, berichtet Michael Körner. „Er war ein Liebhaber klassischer Musik, ist täglich spazieren gegangen und war immer politisch und wirtschaftlich interessiert“. Als ehemaliger Bankkaufmann hatte Fritz Helmut

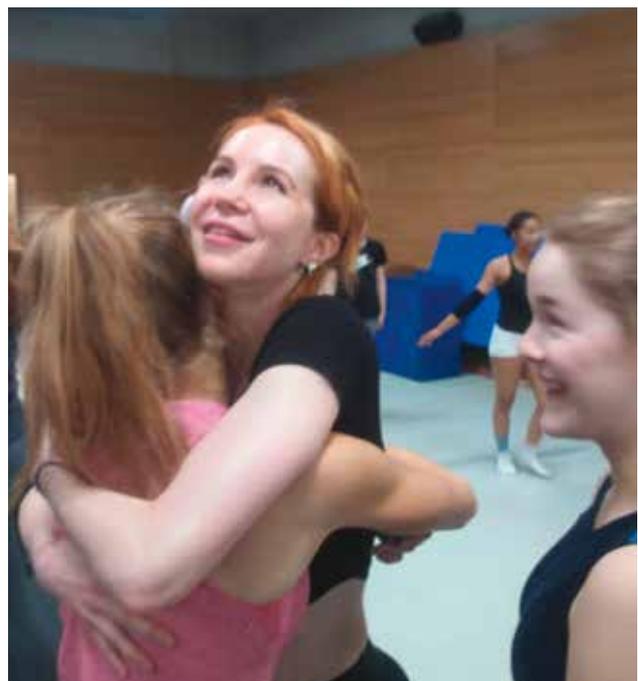
van Pée besondere Freude an Fremdwährungen. Über Jahre kaufte er immer mal wieder US-Dollar und Schweizer Franken, die er sicher in einem Bankschließfach verwahrte. Den Inhalt dieses Schließfaches hat er unserem Bündnis zugesprochen – ein Wert von über 50.000 Euro. Gemeinsam mit Stiefsohn und Schwiegertochter wurde nach Erteilung des Erbscheins das Bankschließfach geöffnet, der Inhalt ausgezählt und für den guten Zweck übergeben. Wir verneigen uns vor diesem weitsichtigen Engagement. ■

Sasha tanzt – und kämpft

Nach der Eskalation des Kriegs in der Ukraine im Februar 2022 war **Sasha** eine von Hunderttausenden, die im Ausland Zuflucht suchten. In München fand die ausgebildete Tänzerin ein vorübergehendes Zuhause und eine Stelle als Trainerin beim **ESV München**. „Sasha hat mit ihrem Können die Turnabteilung und das Kursprogramm bereichert und eine eigene Ballettgruppe für Kinder aufgebaut“, berichtet **Katharina Seßler** vom Sportverein. „Im Ferienprogramm gab es insbesondere im Jahr 2022 viele ukrainische Kinder. Dank Sasha und weiterer russisch-sprechender Betreuer:innen konnten wir sie gut integrieren. Für unser Team war Sasha nicht nur eine sportliche Inspiration, auch menschlich war sie ein wertvoller Teil unserer Gemeinschaft.“

Schließlich entschied sich die junge Frau, in die Ukraine zurückzukehren – und sich freiwillig beim Militär zu melden. Als Zeichen der Dankbarkeit für Sashas Engagement hat der Verein eine Online-Spendenaktion für die Nothilfe in der Ukraine gestartet. „Wir sind tief beeindruckt von ihrem Mut. Mit der Spendenaktion wollten wir Sashas Ansinnen, ihrer Heimat zu helfen, unterstützen.“ Mit großem Erfolg: Schon nach wenigen Stunden war das erhoffte Spendenziel der Aktion übertroffen und es konnten 2.900 Euro für die Nothilfe zur Verfügung gestellt werden. Wir

danken vielmals für das Engagement des Vereins und wünschen Sasha von Herzen alles Gute. ■





Matthias Engel und Birgit Borowski vom Bayerischen Rundfunk

Wir halten zusammen

Weite Teile Bayerns stehen unter Wasser, als Ende Mai, Anfang Juni schwere Unwetter Flüsse übertreten lassen und Starkregen kleine Bäche in reißende Ströme verwandelt. Menschenleben sind zu beklagen, viele Familien verlieren ihr Hab und Gut. In diesen dunklen Stunden leisten die Reporter:innen des **Bayerischen Rundfunks** Großartiges. Sie berichten rund um die Uhr über die Lage, warnen und trösten die Menschen vor Ort.

„Viele Kollegen hätten gerne als freiwillige Helfer angepackt“, berichtet **Matthias Engel** aus der **Bayern 1** Programmgestaltung. „Aber einfach unkoordiniert Menschen in die Krisenregionen zu schicken, wäre alles andere als sinnvoll gewesen. Einerseits, weil man eh schwer bis gar nicht in die Krisenregion vordringen konnte. Und andererseits waren die Gegebenheiten für Laien auch schlichtweg gefährlich. Insofern war uns schnell klar: Helfen können wir am besten und sinnvollsten mit Geldspenden.“

Spenden sogar aus Australien

So stampften die Programmgestalter:innen innerhalb kürzester Zeit einen Spendentag aus dem Boden. Unter

» **Kinder haben ihren Sparschweininhalt gespendet, Firmen im Team gesammelt, Geschäfte Spendenboxen aufgestellt, um auch ihre Kunden für eine Spende zu motivieren. Wir hatten sogar Spenden von Hörern aus Australien, die den Menschen in Bayern helfen wollten.**

dem Motto ‚Wir halten zusammen‘ wurde am 7. Juni auf allen Hörfunkwellen, im Fernsehen und in den Online- und Social-Media-Kanälen um Spenden für die Betroffenen des Hochwassers gebeten. „Wir haben unglaublich viele positive Reaktionen bekommen“, freut sich **Birgit Borowski**, Leiterin des Bayern 1 Community-Managements. „Kinder haben ihren Sparschweininhalt gespendet, Firmen im Team gesammelt, Geschäfte Spendenboxen aufgestellt, um auch ihre Kunden für eine Spende zu motivieren. Wir hatten sogar Spenden von Hörern aus Australien, die den Menschen in Bayern helfen wollten.“ Matthias Engel ergänzt: „Weil die Betroffenen sehr schnell Geld und Hilfe nach der Flutkatastrophe brauchten, war uns auch klar, dass wir das als BR nicht leisten können. Dafür haben wir weder die Kompetenzen noch die internen Strukturen. Also haben wir mit professionellen Hilfsorganisationen Kontakt aufgenommen.“

Eine davon war unser Bündnis. Über eine Million Euro Spenden wurden uns anvertraut. Dank unserer aktiven Bündnisorganisationen vor Ort setzten wir die Gelder schnell in konkrete Hilfe um. Bis heute sind Helfer:innen von ADRA, dem Arbeiter-Samariter-Bund, den Johannitern, dem Malteser Hilfsdienst, der Zentralwohlfahrtsstelle der Juden sowie von LandsAid für die Menschen zur Stelle. Denn: „Wir halten zusammen, auch und gerade in schwierigen Zeiten“, wie es Matthias Engel betont. Danke an alle BR-Mitarbeiter:innen, die diesen Spendentag möglich gemacht haben. Und danke an alle Spender:innen, die auch hier im eigenen Land helfen, wenn Naturkatastrophen unsere Solidarität erfordern. ■

Nothilfe Sudan



Im Sudan leiden über 26 Millionen Menschen derzeit Hunger. Es ist aktuell die größte Nahrungsmittelkrise der Welt. In Teilen des Landes wurde die Schwelle der Hungernot bereits überschritten: Menschen sterben an Unterernährung und an damit zusammenhängenden Krankheiten. Auch die Versorgung mit Trinkwasser und Medizin ist katastrophal.

Und als wenn der blutige Konflikt, der für diese Not verantwortlich ist, nicht genug wäre, haben jüngst Starkregen für Überschwemmungen im Norden und Westen des Landes gesorgt und weitere Hunderttausende Menschen vertrieben. Damit sind aktuell mehr als zehn Millionen auf der Flucht.

Unsere Bündnisorganisationen sind im Sudan und den Nachbarländern aktiv. Sie unterstützen Familien mit lebensrettender Notfallnahrung, sauberem Wasser, Medikamenten, Hygieneartikeln sowie Notunterkünften und psychosozialer Hilfe.

Millionen Kinder, Frauen und Männer brauchen dringend Ihre Hilfe. ■

Bitte Spenden Sie für die notleidenden Menschen im Sudan.

Ihre Spende hilft!



Spendenkonto

Aktion Deutschland Hilft e. V.
DE62 3702 0500 0000 10 20 30
BIC: BFSWDE33XXX, Sozialbank, Köln
Stichwort NOTRUF



Oder schnell und unkompliziert online spenden:

Aktion-Deutschland-Hilft.de

Bündnis der Hilfsorganisationen



**Aktion
Deutschland Hilft**